



Foto: Klaus Lipa

Eva Leipprand im Gespräch

Eva Leipprand wurde 1947 in Erlangen geboren und studierte Geschichte und Anglistik. Nach einer Lehrtätigkeit an Gymnasien in Stuttgart ist sie seit 1989 Autorin. Unter anderem moderierte sie den Autorenworkshops *Irseer Pegasus*

Von 2002 bis 2008 war sie Bürgermeisterin und Kulturreferentin der Stadt Augsburg und ab 2008 Mitglied im Bundesvorstand der Kulturpolitischen Gesellschaft. Seit 2015 ist Eva

Leipprand Bundesvorsitzende des Verbands deutscher Schriftsteller VS und seit April 2016 Mitglied im PEN-Zentrum Deutschland

Letzte Veröffentlichungen: *Woher alles kommt* 2002 (Klöpper & Meyer); *Politik zum Selbermachen* 2011 (Suhrkamp); Übersetzungen aus dem Englischen; Aufsätze, Rezensionen und Erzählungen in Zeitungen und im Rundfunk.

Mit jedem Buch betrete ich einen neuen Raum

ANDREAS HEIDTMANN: Liebe Eva Leipprand, Sie sind Bundesvorsitzende des Verbandes deutscher Schriftstellerinnen und Schriftsteller in ver.di, wie reich sind die deutschen Autorinnen und Autoren?

EVA LEIPPRAND: Wie reich sind die deutschen Autorinnen und Autoren? Was für eine Frage! Da könnte man ja ins Philosophieren kommen. Was ist denn hier mit reich gemeint? Man kann an vielem reich sein – an Erfahrung, an Liebe, an Erfolg. An Phantasie, an Erotik, an Kultur. An Ideen und Kreativität, an Lebenszufriedenheit. Man kann reich an Freundschaft sein und an Feindschaft. Und an Wahrheit.

Und natürlich an Geld. Da ich hier als Vorsitzende des Schriftstellerverbands angesprochen werde, wird es wohl auch um Geld gehen, also um die Frage, wie es um das Einkommen der Autorinnen und Autoren steht.

A. HEIDTMANN: Und wie steht es um das Einkommen der Autorinnen und Autoren?

E. LEIPPRAND: Da ist als erstes die berühmt-berüchtigte Summe 15.000 Euro zu nennen. Das ist das Durchschnittseinkommen der deutschen Kulturschaffenden und reicht weder zum Leben noch zum Sterben. Es gibt natürlich die Bestsellerautorin, die mit ein oder zwei Titeln fürs Leben ausgesorgt hat. Oder den geschickten Berufsautor, der sich in den verschiedenen Ebenen und Nischen des Literaturbetriebes ganz auskömmlich eingerichtet hat. Aber die meisten tun sich schwer und fühlen sich mit ihrer Arbeit nicht gerecht vergütet. Deshalb gehört es zu den klassischen Aufgaben unseres Verbandes, im Verhältnis zu den Verlagen um bessere Bedingungen für die Autoren zu kämpfen, ihre Rechte zu sichern, was derzeit vor allem auf der europäischen Ebene drängend ist,

und ihnen in Zeiten der Digitalisierung gegen den »Plattformkapitalismus« zur Seite zu stehen. Die Kreativen bilden den Anfang der Wertschöpfungskette, ohne ihre Leistung gäbe es überhaupt keine Erträge; sie sollen angemessen an den Gewinnen der Plattformen beteiligt werden. Aber ob das zum Reichwerden für alle langt?

Im März 2017, auf der Leipziger Buchmesse, gab es im Bereich der Self-Publisher eine Podiumsdiskussion zum Thema Armutrisiko der Schreibenden. Da kam alles zur Sprache – die rasante Evolution des Buchmarkts, die steigende Anzahl von Veröffentlichungen neben der traditionellen Verlagsproduktion, teils zu Schleuderpreisen oder gar umsonst angeboten, die kostenfreien E-Books, die Piraterie-Portale; eine Entwicklung, die auch auf den herkömmlichen Buchmarkt zurückschlägt und die Preise untergräbt. Das alles ist eigentlich, wenn man es aufs Reich-an-Geld-Werden abgesehen hat, zum Abgewöhnen. Die Bestsellerwahrscheinlichkeit liegt unter einem Prozent. Und trotzdem waren die Gänge zwischen den Ständen überfüllt, Berater und Anbieter von Dienstleistungen dicht umlagert, die Veranstaltungen platzten aus allen Nähten.

A. HEIDTMANN: Was drängt so viele zum Schreiben?

E. LEIPPRAND: Vielleicht ja die Hoffnung, zu dem einen Prozent zu gehören und über Nacht mit einem Bestseller ein Vermögen zu gewinnen. Vielleicht aber auch einfach die Sehnsucht, eine Schriftstellerin, ein Schriftsteller zu sein. Geschichten zu erfinden, ein kleines Stück Welt in Worte zu fassen und zu formen. Das Glück der geglückten Formulierung zu erleben. Die eigene Sprache zu finden. Zum Kreis der Kreativen zu gehören. Schöpferisch an dem mit zu spinnen, was wir Kultur nennen. Ein Kulturgut zu schaffen, das eben nicht nur reine Ware ist, sondern auf untergründige Art und Weise in die Narrative der Gesellschaft einfließt. Um sich zu entwickeln, braucht die Gesellschaft immer wieder neue Erzählungen, und wer daran mitwirkt, der hat Teil an der kulturellen Deutungsmacht. Das ist ein Reichtum besonderer Art. Das ist der geheime Schatz aller Autorinnen und Autoren.

A. HEIDTMANN: Viele Verleger konnten in den letzten Jahren feststellen,

dass die Zahl der eingereichten Manuskripte steigt, während die Verkäufe stagnieren. Einerseits spricht daraus der von Ihnen erwähnte Wunsch der Menschen, am Reichtum des Schreibens teilzuhaben. Andererseits sehe ich, dass die Menschen zu wenig Bücher jenseits der Bestsellerlisten kaufen. Das Problem liegt dabei meines Erachtens nicht im Verhältnis zwischen Autor und Verlag, vor allem wenn es um Independentverlage geht, die selbst ums Überleben kämpfen. Müsste es nicht eher darum gehen, dass beide Seiten und deren Verbände enger kooperieren? Und gemeinsam um mehr Aufmerksamkeit für das Buch kämpfen – auch angesichts der medialen Übermacht von Google, Apple und Facebook?

*»Sind die Verleger wirklich
noch die Gegner
der Schreibenden?«*

E. LEIPPRAND: Ich stimme Ihnen zu: Angesichts der rasanten Evolution des Buchmarkts müssen wir uns immer wieder fragen, ob wir noch an der richtigen Front kämpfen. Sind die Verleger wirklich noch die Gegner der Schreibenden? Viele Autoren sind davon nach wie vor überzeugt; man findet eben faire und weniger faire Verlage, und die Diskussion um das neue Urheberrechtsgesetz im vergangenen Jahr hat gezeigt, dass es hier noch jede Menge Zündstoff gibt.

Im vergangenen Jahr wurde allerdings auch heftig um die VG Wort gestritten, genauer gesagt um die Beteiligung der Verleger an den Ausschüttungen der Verwertungsgesellschaft. Bei diesem Thema wurde offenkundig, dass Verleger und Autoren durchaus auch in einem Boot sitzen. Ich bin überzeugt, dass wir gerade in Zeiten der neoliberalen Unübersichtlichkeit auf eine starke, von Verlegern und Autoren gemeinsam getragene zivilgesellschaftliche Institution wie die VG Wort angewiesen sind, insbesondere wenn es darum geht, unsere Interessen gegenüber der Digitalwirtschaft zu vertreten. Möglicherweise ist diese Front inzwischen die wichtigere. Gerade in diesen Wochen wird auf der euro-

päischen Ebene um neue Regulierungen gerungen, die die Rechte der Autoren gegenüber den Plattformen gewährleisten sollen. Da gibt es vielfache Interessenüberschneidungen mit den Verlagen. Auch diese sind (normalerweise) am kreativen Prozess beteiligt, erschaffen das Buch mit, geben dem Literaturbetrieb Struktur und Orientierung durch ihre Profile. Autoren wie Verlage brauchen den Erhalt der wunderbaren Vielfalt der deutschen Verlagslandschaft, also gerade auch der kleineren unabhängigen Verlage.

A. HEIDTMANN: Wie setzt sich der VS mit den veränderten Bedingungen, also vor allem der Digitalisierung, auseinander?

E. LEIPPRAND: Wir spüren es alle: Das Fundament beginnt zu wackeln, Grundsätzliches ist aufgebrochen. Wir spüren die Goldgräberstimmung der großen Freiheit und die Gefahr übermächtiger Monopole. Schöpferische Zerstörung klingt elegant, aber zerstört ist schneller als neu geschaffen. Mit diesem Umbruch wollen wir uns im VS auseinandersetzen. Zusammen mit den Autorenverbänden der Schweiz und Österreichs und dem Berufsverband junger Autoren haben wir versucht, eine Art Kompass zu formulieren, ein Manifest mit dem Titel: *Kulturgut Buch – Schutz literarischer Text im digitalen Zeitalter*.^{*} Hier wird die Forderung nach dem gesetzlichen Schutz kreativer Inhalte wie auch der Privatsphäre des Lesers mit der gesamtgesellschaftlichen Verantwortung des Literaturbetriebs verknüpft – das Buch darf nicht zu reiner Ware werden, sondern muss Kulturgut bleiben, um den freien Fluss der Meinungen und damit auch die Veränderbarkeit der Gesellschaft sicher zu stellen.

So hat auch unser Projekt im Lutherjahr den Titel *Ende der Privatheit – brauchen wir eine neue Reformation?*^{*} Sie haben daran ja auch teilgenommen, lieber Andreas Heidtmann, was mich sehr gefreut hat, mit einem präzisen Beitrag aus Verlegersicht. Das Projekt behandelt die Medienrevolutionen damals und heute. So wie der Buchdruck in der frühen Neuzeit ist es heute die Digitalisierung, die Gesellschaft und Kultur in fundamentaler Weise verändert. Darüber müssen wir diskutieren! Schließlich stehen nicht nur Chancen und Risiken der neuen Technologie zur Debatte, sondern auch unser Menschenbild, unsere Haltung zur

Welt, unsere Vorstellung von einem guten Leben in der Zukunft. Diese Debatte müssen wir gemeinsam führen, Autoren wie Verlage, mit den Mitteln, die uns zur Verfügung stehen: der Macht der Sprache mit ihren Bildern und Symbolen, der Klarheit der Argumentation, der Kraft der Narrative, die wir der Gesellschaft zur Verfügung stellen.

A. HEIDTMANN: Sie sprachen schon zu Beginn an, dass sich unter dem Begriff *Reichtum* in der Literatur viele Facetten auftun – vom Reichtum des sprichwörtlichen *Wortschatzes* bis zur Vielfalt der Autorenschaft. Welcher literarische Reichtum ist Ihnen persönlich besonders wichtig?

»*Ich erfahre, dass
meine Welt
nicht die einzig mögliche ist.*«

E. LEIPPRAND: Mein erstes Buch hieß *Der Geheimbund*, Zeile um Zeile mühsam buchstabiert und trotzdem – oder vielleicht deshalb – wahn-sinnig aufregend. Das war in dem Sommer, bevor ich in die Schule kam, ich war sechs Jahre alt und mit Scharlach einen Monat lang im Krankenhaus eingesperrt, in strenger Quarantäne. Außer dem Buch hatte ich niemand. Mutter und Geschwister durfte ich nur durchs Fenster sehen, drunten im Hof. Wie ich diese Wochen ohne den »Geheimbund« hätte überleben sollen, weiß ich nicht.

Und so kann ich mir auch nicht vorstellen, wie es in meinem Kopf aussähe ohne die unzähligen Bücher, die ich in der Folge noch gelesen habe. Mit jedem Buch betrete ich einen neuen Raum, erlebe eine neue Geschichte, sehe durch die Augen eines anderen und erfahre, dass meine eigene Welt nicht die einzig mögliche ist. Ich merke, wie unterschiedlich die Menschen sind, hier und dort, heute und damals, und dass mich trotzdem etwas mit ihnen verbindet. Das ist so etwas wie Reichtum.

Wenn ich zu Hause an meinen Regalen vorbeigehe, vielleicht den einen oder anderen Band herausnehme und öffne, dann schaue ich auch in mich selbst hinein. Ich überlege, wann und unter welchen Umständen

ich den Text zum ersten Mal gelesen habe, wundere mich vielleicht, warum er mich seinerzeit so fasziniert hat, weil er mir jetzt eher fad vorkommt, oder entdecke heute einen Reiz darin, der mir damals verborgen blieb, betrachte also zugleich mein Fundament und den Weg, den ich zurückgelegt habe. Mit den Büchern, die ich selbst geschrieben habe, geht es mir ähnlich: sie halten etwas fest zwischen ihren Deckeln, das mir wertvoll ist, sind aber zugleich so etwas wie Trittsteine unterwegs. Manchmal erzählt mir jemand, der drin gelesen hat, er oder sie fühle sich nach der Lektüre reicher. Was will man mehr.

A. HEIDTMANN: Liebe Eva Leippbrand, herzlichen Dank für das Gespräch.

* Details zu den Projekten auf der Webseite von ver.di: <http://vs.verdi.de>